

Liebe Schwestern und Brüder!

„Alles gut?“ Ich weiß gar nicht, wie oft ich diese Frage höre. Irgendwie hat sie das „Wie geht's?“ ersetzt. Auf beide Fragen antwortet man, wie erwartet: „Jaja, alles gut!“ Denn bei Licht betrachtet erwartet man keine ausführliche, ehrliche Antwort. Das könnte mehr Zeit verbrauchen, als man gerade übrig hat.

Johannes der Täufer hat Zeit, denn er sitzt im Gefängnis. Seine Ehrlichkeit, seine Konsequenz hat ihn dort hingebracht. Er war Herodes entgegengetreten, als der die Frau seines Bruders, seine Schwägerin zur Frau nahm. Die Großen dieser Welt reagieren da ganz empfindlich, wenn man ihnen auf die Finger schaut und sie öffentlich anklagt.

Am Ende, wir kennen die Geschichte, wird Johannes durch die Intrige der Geliebten des Königs für einen gruseligen Party-Gag enthauptet.

Aber noch hat er Zeit und stellt eine Frage, auf die es keine erwartbare Antwort gibt im Sinne von „Jaja, alles gut!“

Er stellt sozusagen die Adventsfrage: „Bist du, Jesus Christus, der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“

Für Johannes ist die Frage in seiner Existenz bedrängend. Denn dahinter steht ja die Frage: „Ich habe mit meiner ganzen Existenz hingewiesen auf den kommenden Messias, war dieses Lebenswerk ein großer Irrtum, habe ich darüber hinaus die Menschen, die mir vertrauten, in die Irre geleitet?“

Vermutlich hat es mit dem Alter zu tun – aber immer öfter ist das auch meine Frage. War diese oder jene Entscheidung in meinem Leben wirklich richtig? Habe ich in dieser Situation vor vielen Jahren den richtigen Rat gegeben? Habe ich als Lehrer im Unterricht, in einer Prüfung, das Richtige gesagt und getan, oder habe ich jungen Menschen die Freude der Religion, die Freude am Glauben ganz gründlich vermiest? Habe ich in einer Predigt, in einem Gespräch mit einem Kranken, mit Angehörigen von Verstorbenen die richtigen Worte gefunden?

Und ich stelle mir vor, dass die Frage des Johannes, der den Tod vor Augen hat, noch einmal tiefer und radikaler greift. Jeder von uns hat auch ein zweites oder drittes ungelebtes Leben in sich.

Ich hätte nicht nur dies und das, ich hätte alles ganz anders machen können. In einem anderen Beruf, mit einer Familie – manches wäre möglich gewesen.

Johannes, der Vorläufer, fragt im Klartext: War mein ganzes Leben ein Irrtum, mein Engagement ein Fehler, meine Leistung umsonst, ohne Wert?

„Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ Eine Frage, die auf ein klares Ja oder Nein zielt. Warum beantwortet Jesus sie dann nicht klar und eindeutig: „Ja, ich bin es“?

„Geht und berichtet, was ihr hört und seht ...“ Wer die Bibel kennt, wird hellhörig. Und Johannes kennt die Bibel. Das sind die Worte des Propheten Jesaja, die wir gerade gehört haben. So beschreibt der Prophet das Kommen des Messias: „Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Stumme sprechen, Aussätzige werden rein.“

Für Johannes ist das die klare Botschaft: „Ja, ich bin der, der kommen soll. Das Warten hat ein Ende.“ Jesus setzt sogar noch etwas drauf: „Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.“

Die Botschaft Jesu wirkt Tatsachen und verändert das Leben. Keine andere Antwort bekommt Johannes. Jesus sagt nicht: Ja, ich bin es! Jesus sagt: Berichtet, was ihr hört und seht!

Und zu berichten gibt es, dass Leben verändert wird zum Guten. Wer das hier schon erfährt, der weiß: Es gibt die Freiheit Gottes, die aus seinem Jenseits schon hineinreicht, hineinregiert in diese enge Welt. Und sie damit öffnet.

Wer Gottes Handeln wieder sehen lernt, für den ist jetzt schon die dunkle Tür der Zeit aufgesprengt. Und wenn wir sozusagen durch diese Tür auf unser Leben schauen, auf 20, 30 oder 40 Jahre mit vielen Entscheidungen, mit vielen Begegnungen, dann können wir vielleicht noch ganz Anderes entdecken.

Bei aller heilsamen Skepsis gegenüber unserer Wahrnehmung lässt sich vielleicht entdecken, dass wir doch dem einen oder anderen die Augen öffnen konnten und seinen Blick auf neue Wege und Entscheidungen lenken konnten.

Manchem Lahmen, der aus vielen Gründen nicht mehr weitergehen konnte, konnten wir einen Weg ebnen und wieder erste Schritte mit ihm gehen.

Manchem haben wir mit einem guten Wort die Ohren geöffnet, anderen, die sich nichts mehr zu sagen trauten, haben wir ermutigt, ihr Wort zu machen, wieder anderen konnten wir wieder einen Platz in der Gemeinschaft anbieten und sie zurückholen aus der Isolation.

Jeder von uns, da bin ich sehr sicher, der sich bemüht um Gott indem er ihn einlässt in sein Leben – jeder hat an sich und anderen schon solche Wunder erlebt.

Hoffnung kommt nicht so einfach angeflogen. Sie ist nicht plötzlich da, wenn wir sie brauchen. Hoffnung wächst aus einer anderen Sichtweise der Welt. Wir sind nicht einfach so da, wir verbringen unser Leben nicht im Wartesaal. Wir warten nicht, wir erwarten. Wir sitzen nicht herum und betrütern verpasste Gelegenheiten. Wir sind Mitarbeiter des kommenden Messias, Mitarbeiterinnen an der Heilung dieser Welt.

Meine sehr begründete Hoffnung ist die: Nutzen wir den Advent als Übungszeit in Sachen Hoffnung, werden wir immer öfter den Menschen, die uns nach der Hoffnung fragen, die Antwort geben können: Schaut euch einfach um und berichtet was ihr hört und seht!

„Alles gut?“ Man kann die Frage einfach übergehen. Man kann sich aber auch im Stillen fragen: Was ist eigentlich mein Auftrag in dieser Erwartungszeit, bis der kommt, der wirklich alles gut macht?

(Anregungen und Formulierungen aus Lüke, Vorsicht Hoffnung)